

Łódzker Tageblatt

Abonnementspreis für Łódz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorstra 22.
 In Łódz: Petrowowskistraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Die unter dem Vorsitz des Staatssekretärs M. S. Rachanow eingesetzte Kommission hat, wie verlautet, das Programm aufgestellt, das den folgenden Arbeiten zu Grunde gelegt werden soll. Nach Bestätigung dieses Programms seitens des Minister-Komités wird sich dann die in ihrem Personalbestande bedeutend vergrößerte Kommission an die Lösung der eigentlichen ihr gestellten Aufgabe machen, d. h. an Aufstellung von Projekten und Vorschlägen, betreffend die Reorganisation der lokalen Gouvernements- und Kreis-Verwaltungen.

Die bedeutenden Ausgaben, welche der Unterhalt des Personalbestandes der Kriegs-Intendanturverwaltungen, die in der letzten Zeit sich um mehr als 100,000 Rubel jährlich vergrößert hat, verursacht, haben die Aufmerksamkeit der höheren Regierungssphären auf sich gelenkt. Der Reichsrath soll, wie die „Nowoje Wr.“ mittheilt, die Resolution gefaßt haben, eine besondere höhere Kommission mit der Lösung dieser Frage zu beauftragen.

Im März dieses Jahres werden sich im Auftrag des Reichsgesundheitswesens vier russische Gelehrte, wie wir dem „Golos“ entnehmen, ins Ausland begeben, um daselbst die Frage eingehend zu studiren, wie weit durch Impfen der Thiere epidemischen Krankheiten vorgebeugt werden kann. Zur Erreichung dieses wissenschaftlichen Zweckes ist eine bedeutende Summe ausgesetzt worden.

Der Traktat zwischen China und Rußland ist veröffentlicht, und was für uns von besonderer Wichtigkeit ist, die Errichtung von Consulaten in mehreren mongolischen und chinesischen Städten beschlossen worden. Ohne Errichtung von Consulaten würde der Vertrag für

die russischen Kaufleute, wie der „Golos“ aus Nachfolgendem zu beweisen sucht, vollständig bedeutungslos sein. Es langt z. B. eine Karavane vor einer Stadt an; vor allem muß sie jetzt von der chinesischen Obrigkeit die Erlaubniß erhalten, die Stadt betreten zu können. Dieses Recht kann sie auf dem Wege der Bestechung erlangen und werden den russischen Händlern die entferntesten Gegenden der Städte mit dem kürzesten Termin angewiesen. Zu gleicher Zeit wird den Einwohnern der Stadt streng verboten, irgend etwas bei den Russen zu kaufen. Die Klagen und Beschwerden der russischen Kaufleute blieben gewöhnlich unberücksichtigt, auch wenn die Diebe oder Räuber von ihnen auf frischer That erfaßt worden sind. Als geeignete Punkte, an welchen russische Consulats errichtet werden könnten, werden Kobdo, Chami oder Sandtschi und Kucho-cho-to genannt. Falls an diesen Punkten Consulats errichtet werden, so ist die Lage der russischen Händler einigermaßen gesichert, sie finden in ihnen einen Vermittler und Vertheidiger ihrer Handelsrechte und Interessen.

Die „Now. Wr.“ erfährt, daß der frühere Gouverneur von Moskau und dann von Jekaterinow, General Durnowo zum Gehilfen des Ministers des Innern an Stelle des General-Adjutanten Tscherewin ernannt werden soll. Zugleich soll demselben Blatt zufolge dem General Durnowo die Verwaltung des Departements der Apanagen anvertraut werden, das bekanntlich durch den Tod des Senators, Grafen Schuwalow seinen Chef verloren hat.

Das Ministerium der Kommunikationen hat unlängst besondere Verordnungen erlassen betreffend den Transport von Pulver auf Eisenbahnen.

Vor kurzem berichtete der Londoner „Standard“ aus Astrachan von einer furchtbaren Katastrophe auf dem Eise, welcher am 23. Januar 600 Fischer in den

Mündungen der Wolga zum Opfer gefallen sein sollten. Wie das „Dr. J.“ einem Schreiben der bekannten Firma S. Schischin und Sohn entnimmt, ist diese Nachricht von Uebertreibung nicht frei, doch hat man leider den Verlust von einigen Hundert Menschenleben zu beklagen. Genau läßt sich vorläufig die Zahl der Verunglückten nicht feststellen, da die Leute an verschiedenen Stellen zu Grunde gingen und mit mancher Fischer augenblicklich gar keine Verbindung vorhanden ist. Die Zeitungsnachricht, daß die Fischer mit bezw. auf ihren Booten in Folge eines heftigen Sturmes verunglückt seien, ist entschieden falsch. Die Fischer befanden sich, da der Winterfang unter dem Eise betrieben wird, mit Pferden und Schlitten auf dem Eise. In Folge plötzlich eingetretener Wärme und eines sehr heftigen Sturmes ist das Eis an der Küste des Meeres vom Lande abgerissen und in das offene Meer, welches überhaupt nicht zufriert, getrieben worden. Da nun die zugefrorenen Flächen des Meeres an der Küste ziemlich breit sind, nämlich 1, 2 und auch mehr deutsche Meilen, so haben die Fischer diesen Vorgang zu spät bemerkt; sie konnten daher nicht mehr das Land erreichen und sind mit dem Eise in das Meer geschwennt worden. In Folge einer unglücklichen Fügung dauerte der Sturm noch Tage lang fort und der Wind wehte immer und immer nur von der Landseite aus. Dadurch ist es gekommen, daß das Eis mit den darauf befindlichen Fischern immer weiter in das Meer hinausgetrieben wurde und daß der Verlust so zahlreicher Menschenleben zu beklagen ist.

Kostroma. Ein trauriges Ereigniß hat sich unlängst in einer acht Werst von Kostroma entfernten Schenke zugetragen. Der Wirth derselben genoß das allgemeine Vertrauen der Umgegend. Eines Nachts kehrte in die Schenke ein Bauer mit seiner jungen Tochter ein. Im Laufe des Gespräches theilte er dem Wirth mit, daß er 400 Rubel bei sich führe und nicht ohne

Eine Geschichte in zwei Stunden dreißig Minuten.

Humoreske.

(Fortsetzung.)

„Warum?“ fragte sie schnell.
 „Weil eine junge Dame wie Sie nur Grund zur Freude haben sollte!“

„Sollte — sollte!“ wiederholte sie fast heftig. „Sie sind im Irrthum, mein Herr! Man kann auch traurig sein, wenn man jung ist!“

„Das ist's ja eben, worüber ich mich wundere“, sagte er, indem er sie immer aufmerksamer beobachtete, wobei ihm der eigenthümliche Ernst auffiel, der wieder mehr und mehr in ihren Zügen hervortrat. „Uebrigens — Sie haben Recht, Fräulein! Auch in der Jugend kann man Schmerzliches genug erfahren. — Aber freut es Sie denn nicht, in Ihr elterliches Heim, in den Kreis Ihrer Angehörigen zurückzukehren?“ forschte er neugierig.

„Ja — und nein!“ entgegnete sie sichtlich verlegen und senkte den Blick zu Boden. „Ich bin glücklich, Mama und Papa wiederzusehen, wenn — wenn nur —“ Sie stockte.

„Es ist besser, wir lassen das Gespräch fallen“, hob sie nach einer Weile wieder an. „Und da pfeift auch schon die Lokomotive! Was, sind wir denn schon in D.“

Der Zug hielt in einer neuen Station. Der Kondukteur öffnete das Fenster des Coupés. „Noch fünf-

undvierzig Minuten bis D.“ rief er hinein, ohne die Frage des Fräuleins abzuwarten.

„Nur noch fünfundvierzig Minuten!“ wiederholte dieses. „Wie rasch doch die Zeit im Plaudern vergangen ist!“

„So rasch“, sagte der junge Mann lächelnd, „daß ich selbst verwundert bin, schon so nahe am Ziele unserer Reise zu sein!“

„Unserer Reise? Reisen Sie denn auch nach D.“

„Ja“, bestätigte er. „Und die kurzen angenehmen Stunden, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht“, fügte er galant hinzu, „haben mich die anfängliche Langweiligkeit meiner Fahrt ganz vergessen lassen!“

„Sie sind wohl schon lange unterwegs?“ fragte sie.

„Seit heute Morgen. Ich komme von S., wo ich ansässig bin.“

„Von S.“ rief sie mit allen Zeichen des Erstaunens und sah ihn groß an. „Wie merkwürdig!“

„Das ist nun doch wohl nicht so etwas Außerordentliches, wenn ein Mann von S. nach D. reist“, sagte er lächelnd.

Ihr Gesicht färbte sich bei seinen Worten wieder purpurn. Er bemerkte es wohl, wie sie mit einer großen Verlegenheit rang, denn sie wandte den Kopf zum Fenster, um sich seinen Blicken zu entziehen. In diesem Augenblick rollte der Zug aus der Station, und es vergingen ein paar Minuten, während welcher sich die beiden Reisenden schweigend gegenüber saßen. Plötzlich wandte das junge Mädchen den Kopf vom Fenster weg und sagte: „Sie werden mich wieder recht närrisch gefunden haben!“

„Närrisch!“ rief er verwundert. „Wie können Sie glauben, Fräulein —“

„Ja, recht närrisch. Ich meine wegen meines Er-

staunens, weil Sie von S. kommen. Aber, mir war dabei etwas eingefallen, was mich interessirt und — und —“

„Und — Fräulein?“

„Und ich möchte Sie wohl fragen, ob Sie dort einen Herrn Namens Alfred Brüning kennen?“ pläzte sie heraus.

„Alfred Brüning?“ rief der junge Mann, lebhaft auffahrend. „Ob ich Alfred Brüning kenne? Den Kaufmann Alfred Brüning?“ fügte er, das Wort Kaufmann mit einiger Ironie besonders scharf betonend hinzu. „Nun, freilich kenne ich ihn!“

„Sie kennen ihn?“ rief sie rasch und sichtlich in großer Spannung.

„Nun ja“, bestätigte er lachend und aus seinen Augen leuchtete eine gewisse Schelmerei, „er ist ja mein bester Freund!“

„Ihr bester Freund!“ sagte sie. „Das ist mir lieb!“

„Das ist Ihnen lieb?“ rief der junge Mann, dem sein reizendes Gegenüber allmählig doch etwas räthselhaft zu werden begann. Sie hatte für ein paar Augenblicke den Kopf wie nachdenkend herabgesenkt, jetzt erhob sie ihn rasch, als sei ihr plötzlich ein guter Einfall gekommen, und während um ihren Mund wieder etwas wie muthwillige Laune zuckte, sagte sie resolut:

„Ja, es ist mir lieb. Und Sie sollen auch gleich erfahren, warum. Herr Alfred Brüning wird demnächst nach D. kommen, in der Absicht, sich mit — mit einer guten Freundin von mir zu verloben —“

„Mit einer guten Freundin von Ihnen, Fräulein?“

„Ja. Aber Sie müßten das doch wissen, wenn Sie mein bester Freund sind!“

„Hm — hm — richtig“, entgegnete er beinahe

Furcht weiterreisen würde. Der Wirth beruhigte ihn nicht nur, sondern überredete ihn auch die Fahrt fortzusetzen. Nachdem der Bauer einige Schritte gefahren war, übergab er seiner Tochter das Geld, damit sie, falls sich ein Unglück ereignete, mit dem Gelde flüchten könnte. Kaum hatte er dieses gethan, als er zwei Reiter erblickte, welche hinter dem Schlitten heran jagten. Er trieb das Pferd an und bemerkte in seiner Aufregung nicht, daß die Tochter beim Passiren einer der vielen Gräben aus dem Schlitten fiel. Nachdem die Reiter vorbeigejagt waren, sprang sie auf und eilte in die Schenke zurück, wo sie den Vorfall mittheilte und dabei erzählte, daß das Geld bei ihr sei. Der Wirth forderte sie auf, sich schlafen zu legen und wies ihr eine Stätte neben seiner Tochter an. In der Nacht erwachte sie plötzlich und bemerkte zwei Männer, welche in das Zimmer traten. Sie erkannte in ihnen dieselben, die dem Schlitten nachgejagt hatten. Ihr erstes Wort war, „wir haben ihn umsonst getödtet, er hatte kein Geld.“ „Das Geld ist hier“, antwortete darauf der Wirth. Es begann nun ein Gespräch, welches damit schloß, daß sie das junge Mädchen tödten wollten, und zwar dasjenige, welche am Rande schlief. Hierauf entfernten sich alle auf den Hof. Das junge Mädchen benutzte diesen Augenblick und versteckte sich auf den Dfen. Gleich darauf kehrten die Bösewichte zurück und tödteten in der Finsterniß die Tochter des Wirths, welche sie nach der Unthat heraus schleppten, um nach dem Gelde zu suchen. Kaum waren die Mörder verschwunden, so verließ das Mädchen die Schenke und flüchtete mit allen Kräften, welche die Angst und Verzweiflung noch verstärkten, zur benachbarten Kirche. Hier rief sie nach Hilfe, welche ihr auch bald zu Theil wurde. Die Mörder sind, wie der „Golos“ berichtet, ergriffen worden.

Odeffa. In Nr. 2106 des „Now. Telegraf“ wird mitgetheilt, daß im Stadthospital von Odeffa durch den Feldscheerer Jurnanski aus Versehen zwei Kranke vergiftet wurden, indem er ihnen zur Nacht statt Chloralhydrat je einen Löffel Karbolsäure reichte. Der eine Kranke starb sofort, der andere ist auch wohl kaum zu retten. Wird dieser erschütternde Vorfall nicht endlich einmal die Aufmerksamkeit der Administration auf die Feldscheererfrage lenken? fragt der „Wratich“. Zwei Uebel, welche mit dem gegenwärtigen Feldscheererstande verbunden, müssen beseitigt werden, um aus dem Feldscheerer ein nützlich Mitglied in der Kette des Sanitätspersonals zu machen. Es müssen zu dem Stande nur Personen mit einem entsprechenden Bildungsgrade zugelassen werden, und dann die Leistungen derselben entsprechend honorirt werden.

Pensa. Diphtherieepidemie. In Anbetracht der drohenden Epidemie, die bei den hier herrschenden, sehr ungünstigen sanitären Verhältnissen einen nur zu günstigen Boden für ihre Entwicklung findet, hat das Stadtamt, einer Korrespondenz des „Golos“ zufolge, Auftrufe erlassen, welche den Einwohnern empfehlen, sich sofort in Erkrankungsfällen an das Stadthaupt zu wenden und der Medicinalinspektor den Ärzten der Stadt vorgeschrieben, ihm über jeden Erkrankungsfall zu berichten.

Nikolajew. Untersuchung. Wie der „Nik. West.“ berichtet, werden energische Untersuchungen über verschiedene Defraudationen und Unordnungen auf der Charkow-Nikolajewer Bahnstrecke geführt. Es sind viele Personen in die Untersuchung verwickelt worden, hauptsächlich aus

der Zahl der Meister, Magazinäre, Rechnungsführer und Kontrolleure.

Ausland.

Deutschland.

Die „National-Ztg.“ schreibt am Sonnabend Folgendes: „Trotzdem durch eine Depesche der „Agence Havas“ verbreitet war, daß General Skobelew in weitem Bogen-Berlin umgehen werde, hatte sich heute Abend 10 Uhr 15 Min. doch wieder eine größere Schaar Neugieriger auf dem Lehrter Bahnhof eingefunden, da man der Depesche keinen rechten Glauben beimah. Dadurch, daß mehrere russisch redende Herren sich in der Vorhalle bewegten, schien die Annahme, daß General Skobelew doch kommen werde, wieder eine Art von Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Alle aber wurden getäuscht, denn wer nicht kam, war General Skobelew, und die Anwesenheit der russischen Herren galt einem anderen russischen Würdenträger. In dem Zuge befand sich nämlich der russische Botschafter in Paris, Fürst Orlow, mit seinem etwa 16-jährigen Sohne. Der Botschafter hat sein Absteigequartier im Hotel Petersburg genommen, gedenkt bis Montag in Berlin zu bleiben und sich dann nach Moskau zu begeben, wo er seinen Sohn in einem Lyceum unterbringen will. Auch auf dem Ostbahnhofe hatte sich ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden, da man der Ansicht war, daß General Skobelew vielleicht um 8 Uhr 10 Minuten bereits in Berlin eingetroffen sei und sich direkt nach dem Ostbahnhof begeben habe, aber auch dort wurde der General, wie uns von Leuten versichert wird, die mit demselben öfter in Berührung gekommen sind, nicht gesehen.“

Oesterreich-Ungarn.

Der Panflavisimus wird in Oesterreich von czechischen und slovenischen Journalen mit solcher Ungenirtheit und Offenherzigkeit gepredigt, daß es der Regierung denn doch zu viel wurde. Der Leiter des österreichischen Justizministeriums, Dr. Praza, hat an die Staatsanwaltschaften einen Erlaß gerichtet, in welchem dieselben aufgefordert werden, derartigen journalistischen Äußerungen strenge entgegenzutreten. Die in den letzten Tagen erfolgte Konfiszierung einiger czechischer und slovenischer Blätter ist auf diesen Erlaß zurückzuführen.

Italien.

Ob das Listenscrutinium das richtige Heilmittel für die parlamentarischen Krankheiten Italiens sei, ist wegen des Fehlens positiver praktischer Erfahrungen a priori nicht zu ermesen. Daß hierlands Viele es dafür halten, zeigt die außerordentlich große, aus allen parlamentarischen Parteien zusammengesetzte Majorität, mit welcher dieser neue Wahlmodus angenommen wurde. Für einen entschieden, obgleich eben auch nur theoretisch richtigen Fortschritt halten wir aber das Prinzip der Vertretung der Minoritäten und rechnen es Italien zum Verdienste an, daß es unter allen kontinentalen Staaten der erste sein will, der diese Reform einführt. In der Kammer drehte sich der Streit nur um die Ausdehnung der An-

wendung des allgemein als eine Forderung der Gerechtigkeit zugelassenen Prinzips: ob es schon in Wahlbezirken, welche drei Deputirte oder erst in Wahlbezirken, welche fünf Abgeordnete zu wählen haben, zur Geltung gebracht werden soll. Ersteres wurde von den Mitgliedern der ehemaligen Rechten, letzteres von der Regierung gewünscht; daß das Ministerium siegen würde, war von vornherein nicht zweifelhaft, aber die Mehrheit, mit der es siegte, war gerade wegen dieses Gegensatzes der Ansichten aus Partei-Interessen nicht bedeutend: 200 gegen 143 Stimmen bei einem Quorum von 343 Deputirten. Jetzt ist es am Senat, diese nicht enden wollende Diskussion zu schließen.

Serbien.

Die Skupschtina entfaltet eine zwar geräuschvolle, aber wenig fruchtbare Thätigkeit. Die Kampflust der Radikalen verurtheilt die Versammlung zu einer sehr bedauerlichen Sterilität. Erwähnenswerth von den wenigen bisher erledigten Vorlagen ist nur diejenige, welche auf die Hebung der Landwirtschaft abzielt. Die Regierung hatte die Genugthuung, ihre diesbezügliche Vorlage mit großer Majorität angenommen zu sehen. Es wird eine Ackerbauschule, eine Schule für Forstwirtschaft und eine für den Weinbau errichtet werden. Ueberdies sollen Musterwirthschaften auf Rechnung des Staates kreirt werden. Nicht minder wird für die Verbreitung und Fortbildung jener Gewerbe, die zum Ackerbau und zur Viehzucht in engem Verhältnisse stehen, gesorgt werden.

Egypten.

Aus Kairo meldet das „Neuer'sche Bureau“: Die Notabelnkammer hat eine Resolution gefaßt, welche um Mittheilung aller zwischen der ägyptischen Regierung und anderen Regierungen, oder zwischen Egypten und fremden Unterthanen geschlossenen Verträge und Konventionen ersucht, damit das Haus in den Stand gesetzt werde, die unabsichtliche Verletzung irgend solcher Verbindlichkeiten zu vermeiden. Der Präsident der Kammer hat dem Ministerium schriftliche Mittheilung von dem von der Kammer gestellten Verlangen gemacht. Der amtliche „Moniteur Egyptien“ wird morgen einen Erlaß des Khedive enthalten, welcher ein besonderes Departement für die Provinz Sudan einsetzt und Abdel Kader Pascha zum Minister und Generalgouverneur der Provinz ernannt. Der Erlaß wird auch die Niederlegung eines Ausschusses verfügen, welcher das neue Departement organisiren und ein Gesetz über die gänzliche Abschaffung der Sklaverei in Egypten und dem Sudan ausarbeiten wird. Der Gesetzentwurf wird der Notabelnkammer unterbreitet werden, als eine Maßregel, welche unverzügliche Aufmerksamkeit erheischt.

Ein Wörtchen über das Grüßen.

Wenn sich Bekannte auf der Straße begegnen, so ist es Sitte, daß sie sich gegenseitig ein Erkennungszeichen geben und das ist der Gruß.

Bei den unzügelten Völkern finden wir sehr merkwürdige Arten der Begrüßung in unsern Augen

verwirrt, „er hat mir davon erzählt. Aber wieso, Fräulein?“

„Lassen Sie mich ausreden. Als Sie vorhin erwähnten, daß Sie von H. kämen, war ich gleich begierig, etwas Näheres über diesen Herrn Alfred Brüning zu erfahren. Aber wahrhaftig, mein Herr, nur im Interesse meiner Freundin! Sie müssen nämlich wissen, daß die arme Klara — halt! ich will doch einmal die Probe machen und sehen, ob Ihr Freund Sie wirklich in seine Geheimnisse eingeweiht — wie heißt Klara mit dem Zunamen?“

„Hübner!“ sagte er mit eigenhümlischem Lächeln.

„Nicht!“ lachte sie vergnügt. „Sie müssen also wissen, daß meine arme Klara längst in das Geheimniß des Heiraths-Komplots, welches man gegen sie geschmiebelt, eingeweiht ist. Sie hat nämlich bei allem Unglück doch das Glück, an ihrer lieben alten Tante, die im Hause Hübner wohnt, eine treue Verbündete zu haben. Tante Regine weiß Alles, hört Alles; sie ist unverheirathet geblieben und da sie überhaupt schlecht auf die Männer zu sprechen ist, so versteht es sich schon von selbst, daß sie auch hier für Klara gegen den unwillkommenen Bewerber Partei ergriffen hat. Wozu heirathen? sagte sie im Familienrath; Klara ist noch viel zu jung, es hat Zeit und man soll nichts übereilen. Ach, sie hat ja so Recht, die gute Tante! Aber sie ist dabei nicht stehen geblieben; sie hat ihrer armen Nichte haarklein geschrie — mitgetheilt, wolle ich sagen, was man im Schilde führt, damit sie sich wehre, so gut sie kann. Klara soll nämlich, ohne daß man sich an ihren Willen und ihre Neigung kehrt, gewissermaßen gezwungen werden, diese Verbindung einzugehen. Der Plan ist schon lange vorbereitet. Klara's Papa, der Kommerzienrath Hübner, ist nun einmal mit Leib und Seele Kaufmann, und von seinem Standpunkt

finde ich es ganz begreiflich, daß seine Wahl auf diesen Herrn Brüning fällt, der ein sehr großer Geschäftsmann in H. sein soll. Wer kümmert sich aber um das Herz des armen Mädchens? Mag es brechen, wenn durch die abscheuliche Partie nur recht viel Geld zusammenkommt. So sagt auch Tante Regine; die Menschen haben allen Sinn für das Ideale verloren, sagt sie, und darum ist sie auch unverheirathet geblieben. Heutzutage betrachtet man Alles wie ein Geschäft und —“

„Ist es möglich, Fräulein, ist es möglich?“ rief hier der junge Mann, der inzwischen von einem Erstaunen in's andere gefallen war.

„Es ist leider genau so, wie ich Ihnen erzähle“, sagte sie mit immer lebhafterem Eifer und in einer Erregung, die ihr Gesichtchen beinahe noch reizender machte, als die frühere Schelmerei. „Aber ich kann Ihnen die Versicherung geben, mein Herr, und Sie thun gut, es Ihrem Freunde wieder zu sagen, wenn Sie ihn sehen; Klara wird nie und nimmer mit ihrem Herzen Ja sagen und wenn sie gezwungen wird, Herrn Brüning zu heirathen, recht, recht unglücklich werden!“

Sie hatte die letzten Worte mit dem feierlichsten Pathos ausgesprochen, und der junge Mann, dessen Interesse an ihren Mittheilungen von Minute zu Minute gestiegen war, schien durch dieselben nicht gerade angenehm berührt worden zu sein.

„Darf ich mir aber — aus Interesse für meinen Freund Alfred — die Frage erlauben, worauf sich die vorgefaßte Meinung der jungen Dame gegen ihn, den sie ja noch gar nicht kennt, eigentlich gründet?“

„Den sie ja noch gar nicht kennt!“ rief das junge Mädchen beinahe unwillig, und es zuckte dabei etwas wie Spott und Verachtung um ihre Lippen. „Das ist's ja eben, was ich so abscheulich finde. Herr Alfred Brüning

wird kommen, wird sich vorstellen, seine Besuche ein paar Mal wiederholen und endlich eine Neigung heucheln, die er gar nicht empfinden kann. Wir armen Mädchen wissen das besser! Wir wissen, daß Alles längst zwischen den Häusern Hübner und Brüning abgekartet worden ist, wie ein gewöhnliches Geschäft. Mama und Papa werden endlich die arme Klara ins Gebet nehmen, ihr die Vortheile der Partie auseinandersetzen, ihr einreden, daß Herr Alfred Brüning ein liebenswürdiger Mensch ist, und sie wird sich, wenn sie nicht ungehorsam sein will, am Ende verhandeln lassen müssen. Das kümmert natürlich Herrn Alfred Brüning nicht, er ist ja selbst ein Kaufmann und er fragt sich nur, wie viel Nutzen —“

„Sie übertreiben, Fräulein!“ unterbrach er sie lachend.

„Ich übertreibe nicht“, sagte sie sehr decidirt. „Wissen Sie, wie ich mir diesen Herrn Alfred Brüning vorstelle? Als einen trockenen, nüchternen Mann, der sich auf seinen Vortheil versteht! Er wird jetzt zwischen seinen Fässern, Ballen und Waaren herumgehen oder in seinem Komptoir über den großen Büchern brüten und kalkuliren, wie hoch sich der Gewinn durch die reiche Heirath für ihn belaufen wird! — Ist's nicht so? — Sie schütteln den Kopf — aber es ist doch so!“

Ihr Gesicht hatte, während sie die letzten Worte sagte, allmählig den Ausdruck eines schwellenden Troges angenommen. Jetzt schweig sie und athmete tief auf, als sei ihr durch die Enthüllung ihrer Bekenntnisse eine Last vom Herzen gefallen.

(Schluß folgt)

Jogar oft lächerlich — so viel ich weiß, hat das Kleine Damen-Journal früher schon einen Bericht über diese verschiedenartigen Begrüßungen gebracht, in Folge dessen ist es überflüssig, dieselben noch zu wiederholen — bei den Nationen, welche auf höheren Kulturstufen stehen, ist das Grüßen fast durchgängig dasselbe: Die Damen verneigen sich leicht mit dem Oberkörper und senken und heben den Kopf ein wenig, die Herren lästern höflich den Hut.

Es steht Jedermann zu, in seinen Gruß hineinzulegen, was er will; was aber in einen jeden Gruß gelegt werden sollte, ist Grazie. Unter den Millionen Grüßen die täglich getauscht werden, befindet sich ein kaum nennenswerthes Minimum, dem man der Grazie halber Beobachtung schenken möchte.

Da es stets einen guten Erfolg hat, wenigstens bei klugen Menschen, abschreckende Beispiele zu nennen, so sei es mir erlaubt, einige der verschiedenen Straßenverbeugungen anzuführen.

Fräulein A. geht wie auf Eiern so zierlich, so vorsichtig; kaum wird sie gegrüßt, so knickt sie wenig zierlich mit dem rechten Knie ein und verrenkt dabei ihren Oberkörper auf wenig schöne Weise.

Frau B., welche nie ohne größeres Packet ausgeht, hat die sonderbare Angewohnheit, dasselbe gegen die Brust zu drücken und mit weit vorgestrecktem Halse an dem sie Grüßenden, den sie fest mit den Augen fixirt, vorüberzweilen.

Frau D. schwankt bei dem Grusse, wie eine Korvette auf hochgehender See. Es giebt viele Damen, besonders hochgewachsene, die dies Genre lieben; schön ist es aber keineswegs.

Das kleine Fräulein E., welches sonst in jeder Beziehung so sehr niedlich ist und auch so sehr niedlich erröthet, wenn sie von einem Herrn gegrüßt wird, zieht als Erwiderung nur ihr kleines niedliches Kinn an den Hals heran und senkt die langen Wimpern sehr verschämt herab. Das ist Alles sehr hübsch, aber es ist im Leben kein Gruß, wenn es auch als solcher gelten soll.

Fräulein F. überträgt ihren koketten Augenschlag vom Salon auch auf die Straße, und Fräulein G. hat den Knix, der rasch im Gehen improvisirt wird und den sie, als sie fünf Jahr zählte, erlernt, immer noch nicht verlernt; aber so kindlich sich derselbe auch macht, er streicht keins ihrer dreißig Jahre und paßt nicht zu ihrem Aussehen.

Der Gruß einer jungen Dame muß anspruchslos, freundlich liebenswürdig sein, der einer älteren wohlwogen und verbindlich. Daß kleine Schattirungen je nach dem Verhältnis, in welchem die sich Grüßenden zu einander stehen, nicht nur erlaubt, sondern zuweilen sogar nothwendig sind, ist ersichtlich und das Tactgefühl wird hierin die besten Unterweisungen geben.

Auch die Herren verüben es so häufig, ihrem Gruß eine Verbindlichkeit zuzueignen, die im Vorübergehen so angenehm auffällt. Wie manche fassen nur flüchtig an die Krempe ihres Hutes, ohne es der Mühe werth zu halten, ihn zu lästern. Das Gesicht sieht dabei oft so aus, als wären sie des Grüßes überdrüssig. Besonders alte Damen, vor denen ein höflicher rückwärts-voller Gruß das Zeichen der Hochachtung und Ehrerbietung sein soll, werden in dieser Hinsicht schmächtig vernachlässigt. Die bemerken es ebenso gut, wie junge Damen, wenn ihnen eine gebührende Höflichkeitsbezeugung, mehr als lobesam, verkürzt wird.

Durch einen freundlichen liebenswürdigen Gruß verzeichnet sich Jeder angenehm in der Erinnerung des Anderen, denn jeder fühlt sich geschmeichelt, wenn bei der Verbeugung im Gesichtsausdruck die Freude des Wiedersehens zu lesen ist. Wenn aber Einer den Andern grüßt, als seufze er innerlich: ach, hätte ich Dich doch nie gesehen! dann ist der Gruß überflüssig und man sollte ihn lieber auf zarte Weise zu vermeiden suchen.

(R. D. S.)

Localberichte.

— Einer der größten Dienste, die ein Journalist dem Publikum erweisen kann, ist der, daß er immer, unter allen Verhältnissen, selbst auf Gefahr seiner persönlichen Sicherheit hin, die volle Wahrheit schreibt, denn die Wahrheit ist das einzige Mittel, um öffentliche Schäden aufzudecken und dieselben zu heilen. Er muß aber auch die kleine Gefälligkeit haben, die Wahrheit in angenehme und leichtfaßliche Formen zu kleiden, denn man knackt nicht gerne harte Nüsse auf, wenn nicht's Anderes darin steckt, als die Wahrheit. Wir haben schon gar oft und erst gestern wieder Ursache gehabt über die Nachlässigkeit vieler unserer Hausbesitzer zu klagen, die auf Reinlichkeit nichts halten, denen die verpestete Luft ebenso lieb ist wie die reine, die auf ihre Brunnen nicht achten und diese oft im verwahrlosten Zustande monate- auch jahrelang stehen lassen, die keinen Sinn für's allgemeine Wohl besitzen und nur das eigene Ich stets im Auge behalten, — unter uns befinden sich bemittelte Leute, ja Hausbesitzer, die es für überflüssig halten,

eine kleine Gabe jährlich für die Armen zu bestimmen und noch die Unverschämtheit besitzen die opferwilligen Mitbürger, die bemüht sind den Armenverein zu erhalten und Beiträge zu sammeln, auf eine fleghafte Weise zu behandeln.

Wir haben aber auch Bürger, die diesen Namen zu tragen auch wirklich verdienen, die für's Allgemeine sorgen. Mögen doch diese durch ihren Einfluß, durch ein gutes Beispiel dahin wirken, daß wir uns ebenso wie auf dem Gebiete der Industrie, so auch in sozialer Beziehung als ordnungsliebende fortschreitende Männer beweisen könnten. Gerade in der Angelegenheit, welche wir besprechen wollen, ist Einigkeit unter solchen Bürgern am Platze. Es handelt sich nämlich um die alte Straßenmiskere. In der gestrigen Nummer wurde von geschätzter Seite den Klagen über den elenden Zustand der Verkehrswege Ausdruck verliehen. Heute muß es abermals geschehen. Wenn Jemand von der Petrikauerstraße aus auf einer der 3 Straßen, welche bei Fial, Ebhardt und Rudzinski vorüber nach dem Stadtwalde führen, zu irgend einer an diesen Straßen gelegenen Fabrik gelangen will, so begiebt er sich fast in Lebensgefahr und es gehört eine Portion Muth dazu durch den Morast zu waten. Wie viele aber sind gezwungen, diesen Weg während des Tages mehrere Male zu machen, denn Tausende von Arbeitern sind in den zehn in dortiger Gegend befindlichen Etablissements beschäftigt und diese sind folgende: Die mechanische Weberei von Fial, die neue Gummi-fabrik, die 3 Ziegeleien von Balle, Keller und Meier, die mechanische Weberei von Lange, die Schafwollspinnerei von Falzmann, die Appretur von Gutte, die Baumwollspinnerei von Götz und Schröder, die Tuchschere von Neuter, die Spinnerei von Schwertführer und die Appretur von Richter jun. Wie störend muß dieser Uebelstand auf den Verkehr wirken und wie schwer ist die Zufuhr zu den erwähnten Fabriken; 4—6 Pferde müssen vor einen auch nicht zu schwer belasteten Wagen gespannt werden, damit derselbe durch den Schlamm gebracht werden kann. Bei einem Feuer würden sicherlich die Spritzen nicht vorwärtskommen, da die Räder im Schmutze ganz versinken.

Die Pflasterung der drei Straßen würde sich auf etwa 6000 Rubel belaufen und ist es in Anbetracht dieser im Verhältnis zu den daraus erwachsenden Vorteilen sehr geringen Summe nicht unbillig, wenn wir die Stadtväter dringend ersuchen, ihr Augenmerk darauf zu richten und für Abhilfe der Uebelstände so bald als möglich zu sorgen. Wenn schließlich auch dieses Flehen ungehört verhallen sollte, nun so würden wir unsererseits den beteiligten Fabrikanten als das einfachste Mittel raten, die Straßen auf eigene Kosten zu verbessern. Sie würden später trotz des angewendeten Geldes doch gewiß nur Nutzen ziehen.

— Es wurde schon vor mehreren Tagen einer Spritze erwähnt, mit welcher ein im Entstehen begriffener Brand sofort gelöscht werden konnte. Die **Hydronette** — dies ist der Name der Spritze — ist ein ungeheuer einfaches Instrument, das nur aus zwei ineinander verschiebbaaren Rohren mit daran geschraubtem Schlauche besteht. Vielfache Experimente haben die Leistungsfähigkeit derselben erwiesen. Der Wasserstrahl ist sehr stark und geht auch sehr hoch. In den verschiedenen Fabriken, Werkstätten u. sollte diese Spritze nicht fehlen, denn es kann damit oft größeres Unheil verhütet werden. Die Hydronette ist einzig zu haben bei Herrn Karl Aft.

— Während mich sonst gewöhnlich beim Eintritt in das **„Deutsche Theater“** die leeren Bänke angähten, konnte ich vorgestern abends erst nach Empfang und Quittung diverser Rippenstöße in das Buffet gelangen, wo auch ein mit mehr Fleisch und weniger Gebein behaftetes Menschenkind sich bewegen konnte. „Was rennt das Volk, was wälzt sich dort“, hatte ich gedacht, als ich die Konstantinerstraße herunterkam. „Hummels Benefiz beizuwohnen und dem Künstler die Sympathien zu beweisen“, galt es. In der That, das war eine durch und durch „richtige und gelungene Benefizvorstellung“, „richtig“ vom Standpunkte des Benefizianten und „gelungen“ von dem des Publikums aus aufgefacht. Ich habe im Theaterjaale noch nie so viele Zuschauer gesehen und ein so zahlreicher Besuch mußte auch aus leicht erklärlichen Gründen die Darsteller in die rosigste Laune versetzen. Es schien mir daher gar nicht wunderbar, daß über deren Gesichter eine gewisse Heiterkeit ausgebreitet lag, die unterstützt durch des Stückes drastische und derbkomische Pointen auch auf das Auditorium wohlthätig einwirkte. Ich war mißmuthig ins Theater gekommen und hatte dem Geschehe gezürnt, welches mich verdammt, dasselbe zu besuchen.

Als aber Lettow (Hr. Hummel) auf der Bühne erschien und im Verein mit dem Sänger (Hr. Siebert) in melodischen Tönen und erhabenen Gesen der schon zum zweiten Male verwitweten Bäckermeisterin (Frl. Valois) seine Huldigung darbrachte, während der Gegenstand derselben in der Stube eingesperrt war, da begann es in meinem Gesichte seltsam zu zucken und gleich darauf mußte ich in die erdröhnende Lachsalve herzlich einstimmen und haberte nicht mehr mit dem Fatum.

Hr. Hummel war diesmal in seinem Elemente und freute ich mich, daß meine jüngste Mahnung ihn nicht entmuthigt hatte. Wenn es wahr ist, daß er Lodz ver-

läßt, so kann ich dies nur bedauern; denn ich könnte mir einen besseren Vertreter komischer Charakterrollen nicht denken — so lange eben Hr. Hummel nicht das Maß überschreitet und das Sprichwort unberücksichtigt läßt: „Allzuviel ist ungesund!“ Sämmtliche übrige Mitwirkende hielten sich brav und will ich besonders Frl. Noldi, die trotz einer merklichen Indisposition das Lied: „Kommt ein Vogel geflogen“ trefflich zur Geltung brachte, ferner Frl. Valois, Frl. Klein und Fr. Manusse, sowie Hr. Rosen hervorheben. Das Publikum zog befriedigt von dannen. Ich hörte mehrfach den Wunsch, das „Mädel ohne Geld“ möge noch öfter über die Bühne gehen und Lettow nicht ermüden, mit seinem Ständchen die verlebte Bäckerswitwe zu entzücken. L—s.

Herr Kliech hat mehrere neue Kräfte engagirt, von denen Hr. Krona bereits eingetroffen ist und bereits am Mittwoch als „Waise von Lowood“ mit Erfolg gastirt hat. Hr. Fiala wird in den nächsten Tagen ankommen und als Uriel Acosta, Faust, Egmont u. auftreten.

— Soviel wir vernehmen, ist hier eine **deutsche Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft** angelangt, welche unter der Direktion des Herrn Frankenberg im Paradiese und auch im Texel'schen Theater Vorstellungen geben wird. Lodz ist unserer Meinung nach groß genug, um uns die Ueberzeugung verschaffen zu können, daß Herr Kliech durch das „Paradies“ keine Einbuße erleiden wird. Im Gegentheil dürfte diese Konkurrenz nur aufmunternd auf beide Theile einwirken. Herr v. Frankenberg hat ein zahlreiches und tüchtiges Personal mitgebracht und wünschen wir dem Unternehmen aufrichtig guten Erfolg.

Verschiedenes.

— **Höflich.** Frau Kommerzienrätin Meier erhielt den Besuch des Herrn Hofraths Mevius, welcher die Damen für einen milden Zweck erwärmen wollte. „Christel, bring dem Herrn ein Glas Wein!“ rief die Kommerzienrätin. Christel, die fromme Einfalt vom Lande, brachte alsbald einen Römer in ihren nichts weniger als appetitlichen Händen. „Aber Mädchen, bring's auf einem Teller!“ sagte Madame ärgerlich. Gleich darauf erschien Christel mit einem Suppenteller, gefüllt mit Rothwein. „Soll ich auch einen Löffel dazu bringen, Madame?“

— **Der Abgewiesene.** Madame hatte eben den Besuch eines „lieben Freundes“, als Johann an der Thür ihres Boudoirs erschien und das Erscheinen des Hausarztes meldete. „Ach,“ rief sie verlegen, „es paßt mir jetzt gar nicht. Sag, ich sei unwohl, Johann.“

— **Guter Rath.** „Ach, Mutter, Du kannst's glauben, seit wir den Verlust gehabt haben, ist mein Mann nicht mehr derselbe; er läßt den Kopf hängen und lacht nimmer.“ — „Ei, Du mußt ihn halt manchmal ein bißel kitzeln!“ rief ihr die sorgsame Mutter.

— **Gegen die Zivilehe.** „Nein, solche Barbaren und Menschenhinder — denke Dir nur Christoph, was ich erfahren habe! Wenn man jetzt heirathen will, wird man erst vier Wochen am Rathhause aufgehängt. Nein, das könnte ich nicht überstehen.“

— **Weißgewaschen.** Ein Bäuerlein trat in die Mohren-apothek und kaufte sich eine Salbe. Als er wieder herauskam, sagte er leise zu seiner Galtin: „Ich hab' kan Mohren g'sehn, sie hatten sich heit Alle gewaschen.“

Telegramme.

Wien, 3. März. General Skobelew hatte hier mit keiner höhergestellten Persönlichkeit eine Unterredung.

Wien, 3. März. Der serbische Finanzminister Miatkovich ist hier eingetroffen.

Cettinje, 3. März. Der Fürst ist aus Antivari hier eingetroffen. Dieser Tage soll eine außergewöhnliche Sitzung, an der auch viele Militärscheffs Theil nehmen sollen, abgehalten werden.

Coursbericht.

Berlin, den —. März 1882.

100 Rubel = — M. —

Ultimo = — M. —

Warschau, den 3. März 1882.

| | | |
|------------------|----|----|
| Berlin | 48 | 70 |
| London | 9 | 85 |
| Paris | 39 | 60 |
| Wien | 83 | — |

Heute Freitag und Morgen Sonnabend
im Restaurant **BECK** vorm. Siebsch

Zum ersten Male:

Der Glasünstler **George KNABENER** in seinen noch
nie übertroffenen Leistungen der
Glaspinnerei u. Glasbläserei.

Selbiger fertigt vor den Augen des Publikums aus einer einfachen Glasröhre alle nur denkbaren
Gegenstände aus freier Hand. Auch spinnt der Künstler die künstliche Glaswolle, welche man zu che-
mischen Zwecken verwendet.

Zu diesen genussreichen Abenden erlaubt sich ein geehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen

L. Beck.

Soeben habe einige vorzügliche Flügel, darunter die berühmten

Concert-Flügel von Blüthner

erhalten, die ich zu Fabrikpreisen ohne Zuschlag empfehle.

L. Zoner,
Ringplatz Nr. 6.

Ein Compagnon

mit 10,000 Rbl. baarem Gelde wird zu einem sehr
rentablen, sicheren Geschäft gesucht.

Offerten S. S. 102 werden Exp. d. Bl. erbeten. 2-2

Młoda panienska, mo-
żeszowego wyznania, obe-
znana z językiem polskim,
ruszkim i niemieckim, poszukuje miejsca w po-
żądny domu jako guwernantka do dzieci i zara-
żem do zajęcia się gospodarstwem.

Adressa uprasza się o złożenie takowych
w Red. niniejszego Pisma. 1-1

Eine tüchtige eiserne

Drehbank,

in noch gutem Zustande ist zu verkaufen bei Herrn

J. Pruszyński,

6-6 Zawadzka-Straße Nr. 437.

Eine Dampfmaschine sammt Kessel
ist zu verkaufen.

Die Maschine ist circa 6-8 Pferd., der Kessel etwas
größer; beide ruhen gemeinschaftlich auf einer Fundament-
platte, welche zugleich als Fundament dient. Dazu compl.
Armatur, zwei Speisepumpen und ein eiserner Schorn-
stein. Die Maschine war nur einige Wochen im Betriebe.

Näheres zu erfahren bei **S. Notowitsch**, Petri-
fauerstraße, Haus S. Rosenblatt. 4-3

Ein

französisches Billard

im besten Zustande mit allen Requisiten ist zu verkaufen.
Näheres in der Conditorei des Herrn **S. Woj-
ciechowski**, Petrofower-Straße Nr. 274. 1-1

Im Saale des Herrn **Cexel**

Dienstag, den 7. März 1882

RECITATION

von

Helene Wagner.

„Urifa“ von Paul Heyse.

Hierauf Humoristisches.

„Der Besuch im Carcer“ v. E. Eckstein.

„Der fahrende Schüler aus dem
Paradies“ v. Otto Roquette.

„Ein lustiges Trauerspiel“

Anfang 8 Uhr.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Eine
AMME

wird gesucht. Adresse in der Exp. d. Bl.

Musik-Unterricht.

Ich habe mich hier niedergelassen und empfehle mich
zur Ertheilung von Unterricht zu **Violine, Cello,
Flöte, Pison, auch Klavier.**

Gefällige Aufträge wollen bei Herren Buchhändler
S. Zienkowski & Co. an meine Adresse niedergelegt
werden. (11)

Julius Türk, Concertmeister.

Auf dem Platze der Gas-Anstalt können

ca. 2,000 Fuhren
Lehm

abgefahren werden.

Gas-Anstalt Lodz, 14. Februar 1882.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt
Röver.

Ein

junger Mann,

welcher seine 4jähr. Lehre in einem feinen und flotten
Delic. & Colonial-Waaren-Geschäft Deutschlands beendet,
sucht zum 1. event 15. April Stellung gleicher Branche.

Geneigte Offerte bitte unter Chiffre P. P. 100 in
der Exp. d. Bl. niederzulegen. 3-3

2 Dampfmaschinen à 20 Pferdekraft,
1 Dampfkessel 40 Pferdekraft
und 32 mech. Webstühle,

sind billig zu verkaufen, bei

Thern & Wahlmann,

6-3 Petrofower-Straße Nr. 563.

Przyjmuje się do

stębnowania obrębienia wszelkiego
rodzaju materyje, jakoteż układanie
falbanek

w różnych szerokościach na poczekaniu. 3-1

M. E. Snay,

dom Rondhalera, Zawadzka ulica Nr. 438.

Zakład litograficzny **ADOLFA LUBIENSKIEGO**
poszukuje zdolnego 3-1

Drukarza.

Дозволено цензурою.



Allen Freunden und Bekannten diene hiermit
zur traurigen Nachricht, daß unsere innigstgeliebte
Mutter, Schwieger- und Großmutter

Christiana Hoppe

im Alter von 69 Jahren nach langem und schwe-
ren Leiden den 2. d. M. entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Sonntag den 5. d.
M. Nachmittag 3 Uhr aus dem Trauerhause
Duga-Straße Nr. 51d statt, wozu höflichst ein-
laden

die trauernden Hinterbliebenen.

Heute, Sonnabend, den 4. März, Nachm.
halb 4 Uhr in der

**Synagoge auf dem Neuen Ringe
Kindergottesdienst**

nebst Predigt.

Knaben und Mädchen vom 6. Lebensjahre an haben nur
in Begleitung von Erwachsenen Zutritt. 3-1

Na nadchodzący sezon wiosenny polecam Sza-
nownym Paniom m. Łodzi i okolic swój znacznie
zaopatrzony Magazyn

Sukienek dzieciennych

od 1/2 — do 14 lat gustownie i elegancko wykoń-
czonych z aksamitu i materyałów wełnianych po
cenach przystępnych.

Jak również wykończą się

Suknie i Okrycia damskie

podług ostatniej mody.

Tamże potrzebne są **PANNY** do krawiecczyny.

Aniela Glanz,

Ulica Południowa, 2-gi sklep od rogu ulicy Petro-
kowskiej.

Wichtig für Jedermann.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum von
Lodz und Umgegend zu benachrichtigen, daß ich alle Arten
von Vermittlungen bei

An- und Verkauf

von Häusern, Grundstücken, Bauplänen übernehme,

Ausstellungen

für Commis, Buchhalter, Dienstkleute besorge und alle
für Stellejuchende nöthigen Auskünfte ertheile.

Auch übernehme ich für die Stadt als auch Umge-
gend Commissionen jeder Art, die ich bei Local-
kenntnissen und bei strengster Reellität bestens auszu-
führen im Stande bin.

Mein Unternehmen zur geneigten Beachtung em-
pfehlend, zeichne hochachtend

Adolph Herlt,

Spinnlinie (Wolezańska-Straße) im eigenen Hause
Nr. 830 Lit. A. 6-1

Plissé

in jeder Größe und allen Stoffen wird gelegt; auch
werden Stepp- und Säumereien sorgfältigst ausgeführt.
3-1

M. F. Snay.

im Hause des Hrn. Rondthaler Zawadzka-Str. Nr. 438.

Jeden Sonntag und Montag
FLAKI.

Kofiziner-Straße 1257

bei 3-3 Heinrich Schoettler.

Sonntag den 5. März l. J.

Wurst-Bidnit

und Gesangsvorträge

bei August DERR,
2-1 im Schützenhause.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.